

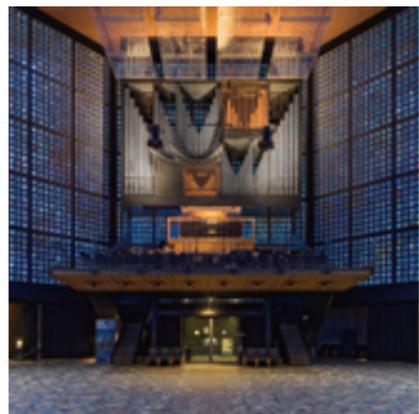
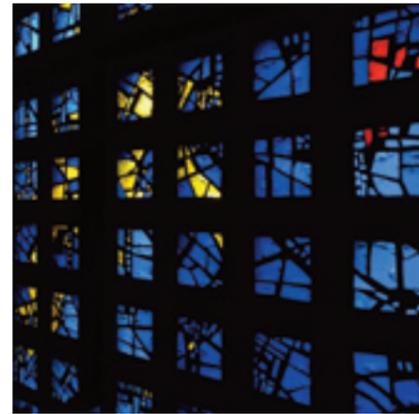


ZEITSCHRIFT

Freundschaft ohne Grenzen:
Deutsch-Franz. Bezüge
an der Gedächtniskirche

Das Porträt:
Hildegard Knef (1925-2002)
und die Gedächtniskirche

Damit das blaue Glas
erhalten bleibt: Untersuchung
der Betonwaben



02 GRUSSWORT

Liebe Gemeindeglieder, liebe Berlinerinnen und Berliner,
liebe Freundinnen und Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche!



Die Amokfahrt am 8. Juni 2022 hat uns erinnert, wie verwundbar jedes Leben ist. „Das hätte ja auch ich sein können, ich war so nah dran“, haben die gesagt, die in der Nähe waren.

An dem Tag war es für mich eine große Erleichterung, die Gedächtniskirche betreten zu können, einzutreten in das bergende Blau, in die Ruhe dieses Raumes. Die Zeuginnen und Zeugen der erschreckenden Tat konnten hier ein wenig Abstand finden, ausatmen, reden oder schweigen. Der niederdrückenden Gewalt der Angst sind wir noch am selben Abend mit einer Gedenkandacht begegnet.

Inzwischen ist für die meisten von uns vermutlich wieder Normalität eingekehrt. So unterschiedlich wie wir Menschen, so unterschiedlich sind unsere Gefühle. Zeit ist vergangen, aber dieser Riss ist da, mal mehr und mal weniger deutlich.

Doch auch andere erleben einen Riss in ihrem Leben. Ich denke an die Menschen in der Ukraine, die das Tag für Tag erleben müssen. Wenigstens konnten wir mit unseren Möglichkeiten den Geflüchteten ein bisschen Hilfe leisten. Mit Unterstützung durch Spendengelder und der Hilfe Ehrenamtlicher haben wir in unserem Gemeindehaus Menschen aufgenommen. Mein herzlicher Dank gilt allen, die uns zur Seite gestanden haben – und noch stehen. Wie auch der Geiger Daniel Hope, der Schauspieler Sebastian Koch und der ukrainische

Pianist Alexey Botvinov. Sie haben das Friedens-Benefiz-Konzert am 11. März eindrucksvoll gestaltet mit Musik von Skoryk, Beethoven, Chopin und anderen, dazu mit Texten von Erich Fried und Witold Gombrowicz. Bundespräsident a. D. Joachim Gauck hat als Schirmherr in seiner Ansprache aufgerufen: „Wo Feindschaft ist, müssen die Friedfertigen einander beistehen.“

Trauen Sie sich, alle menschengemachten Werte in Frage zu stellen durch die Hinwendung zu unserem Gott, der sich selbst als Barmherzigkeit und Liebe offenbart hat. Wo der Gott der jüdisch-christlichen Tradition das Sagen hat, geschehen Recht und Gerechtigkeit. Liebe und Barmherzigkeit sind nicht billig zu haben, aber es lohnt sich, danach zu streben.

Zuletzt möchte ich Sie nicht nur zu unserer Konzertreihe „60 Jahre Karl-Schuke-Orgel“ einladen, sondern auch noch einmal Ihr Augenmerk auf unsere vielfältigen Aktivitäten rund um das blaue Glas der Gedächtniskirche lenken. Die notwendigen Arbeiten rund um den nun wieder eingerüsteten Glockenturm erläutern wir Ihnen in dieser Ausgabe ausführlich.

**GENERALSUPERINTENDENTIN
ULRIKE TRAUTWEIN**
Vorsitzende des Kuratoriums
der Stiftung Kaiser-
Wilhelm-Gedächtniskirche



INHALTSVERZEICHNIS

- 02 Grußwort Ulrike Trautwein
- 03 Unbekannte Gedächtniskirche: Ausstellung einer Muster-Betonwabe
- 04 Deutsch-Französische Bezüge an der Gedächtniskirche
- 08 Jubiläum und Einladung: 60 Jahre Karl-Schuke-Orgel
- 10 Das Porträt: Hildegard Knef (1925-2002) und die Gedächtniskirche
- 16 Rückblick Benefizkonzert für die Ukraine / Wohnung für Geflüchtete
- 17 Menschen rund um den Turm: Stefan Freymuth und Daniel Hope
- 18 Damit das blaue Glas erhalten bleibt: Untersuchung der Betonwaben
- 20 Spendenaufruf Blaues Glas

DIE UNBEKANNTE GEDÄCHTNISKIRCHE

03

Ausstellung einer
Muster-Betonwabe

Vielleicht haben Sie unser neuestes Objekt auf dem Podium der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche schon gesehen und sich ein wenig gewundert. Das jetzige Ausstellungsstück wurde angefertigt, damit die Beton-

Schalung besser nachvollzogen werden konnte. So entstand zunächst eine verkleinerte Wabe mit nur 3x3 Glasfeldern, die derzeit an der Fassade des alten Turms gegenüber dem „neuen“ Glockenturm zu sehen ist.

Gut erkennbar sind die fein gearbeiteten Schallöffnungen sowie die Beschaffenheit des Betons. Wie es mit dem Projekt rund um den Glockenturm weitergeht, lesen Sie auf den Seiten 18 und 19.



FREUNDSCHAFT OHNE GRENZEN

Die Gedächtniskirche und ihre Glaswände – ein deutsch-französisches Gemeinschaftswerk mit bewegter Geschichte

„Bitte glauben Sie mir: Berlin wird für mich immer die Erinnerung an eine begeisterte Arbeit sein und das Zeugnis einer Freundschaft ohne Grenzen.“ So schrieb der französische Glaskünstler Gabriel Loire am 20. August 1963 an Gedächtniskirchenpfarrer Günter Pohl, im Rückblick auf die im Sommer 1959 begonnene intensive Zusammenarbeit zwischen ihm, dem deutschen Architekten Egon Eiermann und den kirchlichen Auftraggebern beim Bau der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche.

Solche persönlichen Worte waren 18 Jahre nach Kriegsende noch alles andere als selbstverständlich. Ganze sechs Wochen zuvor war der deutsch-französische Freundschaftsvertrag offiziell in Kraft getreten. In der vorangestellten Gemeinsamen Erklärung bringen Präsident Charles de Gaulle und Bundeskanzler Konrad Adenauer die Überzeugung zum Ausdruck, „dass die Versöhnung zwischen dem deutschen und dem französischen Volk, die eine Jahrhunderte alte Rivalität beendet, ein geschichtliches Ereignis darstellt, das das Verhältnis der beiden Völker zueinander von Grund auf neu gestaltet“.

Plastische Belege dieser einstigen „Rivalität“ lassen sich noch heute in der 1906

als „Gedächtnishalle“ für Kaiser Wilhelm I. ausgestalteten Eingangshalle der alten Kirche entdecken. Zwei der vier Reliefs mit Szenen aus dem Leben des „Heldenkaisers“ zeigen ihn im Krieg gegen Frankreich: das eine als 17-jährigen Offizier 1814 in der Schlacht von Bar-sur-Aube gegen die Truppen Napoleons I. und das andere als 73-jährigen Oberbefehlshaber 1870 im Krieg gegen das Frankreich Napoléons III. – mit den preußischen Generälen Moltke und Rohn über Generalstabskarten gebeugt und mit Kanzler Bismarck im Hintergrund.

Zudem war die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche schon mit dem Datum ihrer Einweihung am 1. September 1895 genau in diesen Zusammenhang gerückt worden. Der mit Glanz und Gloria und kaiserlichen Majestäten gefeierte Kirchweih-Gottesdienst stand deutschlandweit im Zentrum der Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag der Schlacht von Sedan, die zur Niederlage Frankreichs geführt hatte. Die großen Kirchenglocken hatte man überdies aus der Bronze erbeuteter französischer Kanonen gegossen. Dazu hieß es bald darauf in einem Prachtband über den Bau der Kirche: „Diese Geschütze sollten jetzt in andere Form gegossen für ferne Zeiten als Friedensboten mit ihren

Tönen die Menschen zu Gott rufen und die Deutschen an ihren großen Kaiser erinnern.“

Die Rangordnung war bemerkenswert

Mit alldem sollte nicht der seinerzeitige Triumph über Frankreich als solcher herausgestellt werden. Das Leitmotiv hieß Frieden, auch in den Predigten zur Einweihung. Aber ganz aus deutscher Perspektive. Frieden aufgrund der vor Sedan erreichten Einigung der „deutschen Stämme“ zum neuen Kaiserreich und des „durch Gottes Fügung“ errungenen Sieges.

Ähnlich klang es zwei Jahre später, als man in der „Gott zur Ehre und dem Großen Kaiser zum Gedächtniß“ errichteten Kirche dessen 100. Geburtstag mit einem Festgottesdienst beging. Dabei wurde ausdrücklich auch um Segen für die „auswärtigen Herrscher“ gebetet, „die in ihren Vertretern hier erschienen sind“. Aber die Rangordnung war bemerkenswert: „Und lass sie unserem Kaiser getreulich hilfreich sein in der Bewahrung des Völkerfriedens.“ Vertreten waren Großbritannien, Russland, Österreich, Italien und weitere Länder. Ob man auch Vertreter der Französischen Republik eingeladen hatte? Erwähnt wird das nicht.

Musikalisch hingegen übte Frankreich in den ersten 20 Jahren starke Anziehungskraft aus. Die große Orgel der Gedächtniskirche war mit der Klangvielfalt ihrer 90 Register geradezu geschaffen für die Werke der damals führenden französischen Orgel-Symphoniker wie Louis Vierne, Charles-Marie Widor und Léon Boëllmann, und wurde dafür Woche um Woche genutzt.

Und dann wurden im Jahr 1911 wieder am Sedantag auch in einer Predigt bemerkenswert neue Töne angeschlagen. Einer der drei

Pfarrer der Gedächtniskirche, Walther Nithack-Stahn, nutzte den alljährlich am 2. September abgehaltenen Gottesdienst zu einer Predigt unter der Überschrift „Völkerfriede“, die er gleich anschließend in Druck gab. Als Mitglied der 1892 gegründeten Deutschen Friedensgesellschaft knüpfte er rhetorisch geschickt an das Narrativ von der Einigung der „Krieger aller deutschen Stämme“ vor der Festung Sedan an, um dafür zu werben, dass nun, 40 Jahre später, „alle Völker der Erde“ sich nicht weiter ins Wettrüsten hineinsteigern, sondern sich

in gleicher Weise „zusammenschließen“ sollten, um eine internationale Friedensordnung zu entwickeln. Am Weg in den Ersten Weltkrieg konnte diese einzelne Predigt nichts ändern, und auch nicht an der auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze gepflegten Rede von der wechselseitigen „Erbfeindschaft“. Ebenso wenig gelang dies einem Friedensaufruf, den Nithack-Stahn 1913 zusammen mit anderen „Friedenspfarrern“ veröffentlichte und der immerhin von fast 400 Theologen in ganz Deutschland unterschrieben wurde –

davon allerdings 108 im erst 1871 annektierten Elsaß-Lothringen und nur ungefähr 50 in den alten Provinzen Preußens. Predigt und Aufruf zeigen aber, dass nicht der ganze Protestantismus im August 1914 in die Kriegsbegeisterung hineingetaumelt ist, die damals so viele erfasst hatte. Gleichwohl wurde kurz nach Kriegbeginn beschlossen, dass ab sofort auf der Orgel der Gedächtniskirche keine französische Musik mehr gespielt werden dürfe. Dies alles gehört zur Vorgeschichte der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche,

Glasumgang
im ultramarinen Blau



die von 1959 bis 1961 in deutsch-französischem Zusammenwirken mitten in Berlin errichtet wurde und die, zumindest für Gabriel Loire, schon damals zum „Zeugnis einer Freundschaft ohne Grenzen“ geworden war. Bei den Planungen zum Neubau und in den Kontroversen um die Erhaltung der Turmruine mitsamt „Gedächtnishalle“ spielte Deutsch-Französisches allerdings noch keine Rolle. Pfarrer Günter Pohl schrieb zwar im September 1959 an den Bauingenieur: „Wir unterstreichen durch unseren Auftrag (an die französische Firma) ... die europäische Wirtschaftspolitik und bringen bei dem Wiederaufbau der repräsentativsten Kirche West-Berlins zeichnerisch zum Ausdruck, dass unsere Zeit europäische Wirtschaftsverbindungen kennt und immer mehr anstrebt“, und verwies außerdem „auf den ökumenischen Charakter (...) der durch diesen Auftrag nach Frankreich deutlich wird“.

Eiermann war froh über den Tipp eines Kollegen

Die tatsächlichen Gründe waren jedoch weitaus profaner. Unter den Glashütten in Deutschland war damals schlicht keine in der Lage, das farbige Dickglas für die Gedächtniskirche in der erforderlichen Menge, Größe und Qualität schnell genug herstellen zu können. So war

Architekt Egon Eiermann heilfroh über den Tipp eines jungen Kollegen, dass es da in Chartres jemanden gebe, der über seine Beziehung zu einer großen französischen Glashütte das Benötigte liefern könne. Doch dazu brauchte man das Einverständnis des Senators bei diesem staatlich mitfinanzierten Bauvorhaben.

Wie sehr die neue Kirche am Ende durch die hier sich erst anbahnende Zusammenarbeit geprägt sein würde, ahnte im Frühherbst 1959 noch niemand. Loire hatte gerade mit ersten Versuchen begonnen, herauszufinden, wie sich die hier erforderliche Konstruktion mit zwei Glaswänden lichttechnisch realisieren ließe. Im November 1959 verständigten sich Loire und Eiermann im Ergebnis dieser Versuche auf Blau als Grundfarbe – nachdem dem Architekten ursprünglich eher zarte, helle Töne vorgeschwebt hatten. Im Januar 1960 sorgten Eiermann und Pohl sich aber ernsthaft, das „mystische Blau“, das „Loire als französischer Katholik“

in das Vorhaben hineingebracht habe, passe doch nicht in eine evangelische Kirche. Loire musste noch viele weitere Versuche anstellen, bis seine Auftraggeber sich im Sommer 1960 schließlich auf das tiefe Ultramarinblau einließen, welches seither als Charakteristikum der Gedächtniskirche in jeder Beschreibung hervorgehoben wird. Dessen farbliche Nähe zum berühmten „Bleu“ der Kathedrale von Chartres war also von den deutschen Auftraggebern zunächst keineswegs gewollt, sie hat sich im Ergebnis durchaus spannungsvoller, aber gerade für Loire auch „begeisternder“ gemeinsamer Arbeit überhaupt erst entwickelt. So konnte er dann später erläutern, das Blau der Glaswände bedeute für ihn „Frieden“ und die in das Blau eingespielten anderen Farben sollten Anlass zur „Freude“ geben.

Trotz der großen Bedeutung, die Loire für das Gelingen des Baus hatte, erinnert erst seit der 50-Jahr-Feier der neuen Kirche im Jahr 2011



Eine Tafel erinnert seit der 50-Jahr-Feier der neuen Gedächtniskirche im Jahr 2011 nicht nur an den Architekten, sondern auch an den „Maître verrier“ aus Chartres.

eine Tafel im Eingang der Kirche neben dem Architekten auch an den „Maître verrier“ aus Chartres, den Meister der Glaskunst, und damit an das seinerzeit noch Besondere dieser deutsch-französischen Zusammenarbeit.

Tiefe Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden

Im direkten Kontakt war diese politische Dimension schon während der gemeinsamen Arbeit ersichtlich geworden. Im Februar 1960 schrieb Pohl anlässlich der Beauftragung an Loire: „Wir wollen (...) verdeutlichen, dass politische Grenzen in unserer Zeit keine unüberwindbaren Barrieren darstellen, und zeigen, dass die Konzeption eines geeinten Europas sich mehr und mehr abzeichnet. Wir möchten unterstreichen, dass unser Auftrag den Wunsch sichtbar macht, mit diesem Volk zusammenzuwirken, das Jahrhunderte hindurch von dem unseren angegriffen und bekämpft wurde, und ihm somit einen Beweis zu geben für unseren starken Wunsch nach dauerhaftem Frieden.“

Der ohnehin längst in vielen Ländern und vereinzelt auch bereits in Deutschland tätige Loire griff dies gerne auf: „Es ist gewiss, dass wir, indem wir gemeinsam am Wiederaufbau dieser Kirche arbeiten, unseren Teil beitragen zur Verwirklichung eines geeinten

Europas. (...) Wir sind sehr empfänglich für Ihren Willen zur Zusammenarbeit, diesen unbestreitbaren Beweis für die tiefe Sehnsucht eines dauerhaften Friedens zwischen uns.“

Merkwürdigerweise wurde davon aber 1961, zur Einweihung der neuen Kirche, öffentlich nicht gesprochen. Bischof Otto Dibelius, 1880 geboren, suchte in seiner Predigt zwar nach „Antwort auf zwei verlorene Weltkriege“, ließ sich aber die Chance entgehen, dem französischen Partner für seine so prägende Mitwirkung am Neubau zu danken; und auch sonst wurde das deutsch-französische und das europäische Moment nicht herausgestellt. Demgemäß spielte es auch in der anschließenden Berichterstattung keine Rolle. In der architekturgeschichtlichen Rezeption fand es jahrzehntelang ebenfalls keine sonderliche Beachtung.

In Anbetracht der im Alten Turm weiterhin ablesbaren Vorgeschichte lohnt es sich jedoch, dies alles nicht für selbstverständlich zu nehmen. 2015 führte deshalb eine Gemeindereise nach Chartres und Paris, auf den Spuren von Gabriel Loire und von Abbé Franz Stock, einem bedeutenden Wegbereiter der deutsch-französischen Aussöhnung nach 1945. Ihm war 2018 auch eine vierwöchige Ausstellung in der Kapelle

der Gedächtniskirche gewidmet, unter Schirmherrschaft der französischen Botschafterin. Der Rundfunkgottesdienst zum 100. Jahrestag des Weltkriegsendes wurde am 11. November 2018 aus der Gedächtniskirche übertragen, im Zusammenwirken mit der protestantischen Gemeinde des Oratoire du Louvre in Paris. Zum 150. Gedenken des für Frankreich tief traumatischen Krieges von 1870-71 wurde im November 2021 bei einer Tagung nach der „Perspektive beider Nationen“ gefragt, mit dem Hauptvortrag eines französischen Historikers. Und französische Orgelmusik des 19. und 20. Jahrhunderts gehört nun ohnehin seit Jahrzehnten wieder zum Standardrepertoire im blauen Licht der Glaswände aus Chartres.

MARTIN GERMER

INFORMATION

Martin Germer ist seit dem 1. September 2005 Pfarrer an der Gedächtniskirche. Mit viel Freude und Ausdauer gestaltet er gegenwartsbezogene Gottesdienste und erforscht darüber hinaus immer wieder neu die spannungsreiche Geschichte dieses Berliner Wahrzeichens. Seit 2007 verantwortet er federführend alle Maßnahmen zur Instandsetzung und zur konzeptionellen Weiterentwicklung des Kirchenensembles auf dem Breitscheidplatz.

60 JAHRE KARL-SCHUKE-ORGEL

6000 Pfeifen und 63 Register:
Eine der größten Orgeln der Stadt

1959-1962 durch die Orgelbauwerkstatt Karl Schuke erbaut, zählt die Orgel der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche mit ihren fast 6000 Pfeifen in 63 Registern nicht nur zu den größten Orgeln der Stadt, sie ist auch eines der meistgespielten Instrumente ihrer Art. Zehn Monate nach der Einweihung der von Egon Eiermann geplanten neuen Gedächtniskirche konnte die in ihrem charakteristischen Äußeren ebenfalls von ihm konzipierte Orgel eingeweiht werden. Die 2018 hinzugefügten digitalen Register erweiterten Klangfarbe, Dynamikumfang und Gravität der Orgel. Über

MIDI- und Audioschnittstellen am Spieltisch können experimentierfreudige Organist:innen eigene elektronische Klang-erzeuger im musikalischen Dialog mit dem Orgelklang gestalten. Satelliten- und Subwoofer-Lautsprechersysteme verbergen sich hinter der Orgel, wie auch die gesamte Technik der digitalen Klangerzeugung

Täglich erfreut so die Karl-Schuke-Orgel in Andachten und Gottesdiensten, Orgel-vespern und Konzerten ihre Zuhörer:innen, für die es immer wieder ein Erlebnis ist, die Musik der Orgel in diesem ganz besonderen Kirchen-

raum und im Licht seiner blauen Glaswände genießen zu können. Gastsolisten aus dem In- und Ausland schätzen die vielseitigen Klangmöglichkeiten ebenso wie die exakte Spielweise dieses Instruments.

An jedem ersten und dritten Sonntag im Monat bietet die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche um 13.00 Uhr öffentliche Orgelführungen an der Karl-Schuke-Orgel an. Treffpunkt ist der Aufgang zur Orgelempore in der Kirche. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, Spenden für die Instandhaltung der Orgel werden erbeten. ■

PROGRAMM

Feierlicher Oktober mit Konzerten,
Improvisationen und Festgottesdienst

Donnerstag
6. Oktober 2022
■ 19.30 Uhr

Orgelnacht
KONZERT 1

Improvisationen zu alten und neuen Kirchenliedern
Helmut Hoefl, Orgel,
Uwe Steinmetz, Saxophon

■ 21.00 Uhr
KONZERT 2

Werke von Weckmann,
Bach und Karg-Elert
Jonas Sandmeier, Orgel

Freitag
7. Oktober 2022
■ 20.00 Uhr

Laudes organi

Werke von Kennel,
Pärt, Kodaly u.a.
Berliner Motettenchor,
LKMD Gunter Kennel, Orgel
Matthias Schmelmer, Leitung

Samstag
8. Oktober 2022
■ 18.00 Uhr

Bachkantate-Gottesdienst

Kantate 29 „Wir danken dir,
Gott, wir danken dir“
(mit konzertierender Orgel)
Bach-Collegium, Bachchor
und Solisten,
Martin Carl, Orgel,
Achim Zimmermann, Leitung

■ 20.00 Uhr
Improvisationen

Wolfgang Seifen, Orgel

Sonntag
9. Oktober 2022
■ 10.00 Uhr

Festgottesdienst
zum 60.
Orgelweihjubiläum

Pfarrerin Kathrin Oxen,
KMD Helmut Hoefl
und Jonas Sandmeier, Orgel
Jericho Brass Berlin,
Matthias Jann, Leitung

Ein einzigartiges Erlebnis:
Musikgenuss im
Lichte blauer Glaswände

**Zusätzliche Orgelführungen:**

(Teilnahme kostenfrei)

Do./Fr., 18.30 Uhr, Sa. 23.00 Uhr

Werkstattbesichtigung:

bei Karl-Schuke-Organbau

(Termine werden noch bekanntgegeben)

www.gedaechtniskirche-berlin.de

Vorverkauf: Gedenkhalle im Alten Turm

Tickethotline (0 30) 23 09 93 33

online buchen: www.hekticket.de

Informationen: Gemeindebüro,

Tel. (030) 218 50 23

60

JAHRE
KARL
SCHUKE
ORGEL

DAS PORTRÄT: HILDEGARD KNEF (1925-2002)

Erinnerungen an einen Weltstar
und ihre Trauerfeier in Berlin

Der nach dem Zweiten Weltkrieg neu gewonnene Raum der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein Gestalt gewordener Ausdruck der Berliner Seele: stolz, selbstbewusst, verletzt, unverwundlich, aufgeschlossen, kreativ und dabei immer auch optimistisch.

Nach langem Trümmer-Anblick begann mit dem Neubau der Kirche in den frühen 60-er Jahren das verwundete Berliner Herz zu heilen und meldete sich zurück – sichtbar bedeutsam und einzigartig anzuschauen. Es entstand eine neue leuchtende Zweiheit mit Turm und Zentralbau, die den in Beschädigung und Gemahnung erhaltenen neo-romanischen Turm mit einem frohem Licht des Aufbruchs flankiert.

Der achteckige Kirchenbau hat vielen Gottesdiensten und Andachten einen Raum geboten. An diese soll in loser Reihenfolge erinnert werden. Diese Ausgabe z. B. widmet sich der Trauerfeier,

die vor 20 Jahren für den Weltstar Hildegard Knef in der evangelischen Gedächtniskirche stattfand. Dieser zur Lebensfeier gestaltete Gottesdienst ließ noch einmal einen Menschen lebendig werden, der ganz besonders für die Berliner Identität steht. Denn im übertragenen Sinne haben Hildegard Knef und diese Stadt einiges gemeinsam: Größe, kosmopolitische Weite, Verletzungen, Ängste, Not, wiederholte Bedrohung und immer wieder Aufbruch und Neuanfang. Was Berlin erlebt hat, das alles spiegelt auch die Biografie dieser großen Künstlerin.

Ausbildung zur Trickfilm- zeichnerin

„Die Knef“ wird ewig mit dieser Stadt verbunden sein, so ewig wie ihr Lied, das für sie rote Rosen regnen lässt. Sie hat es für sich gesungen, aber deutbar. Es bietet uns eine Parabel an, für uns und unsere Ewigkeit. Geboren wurde die Schauspielerin,

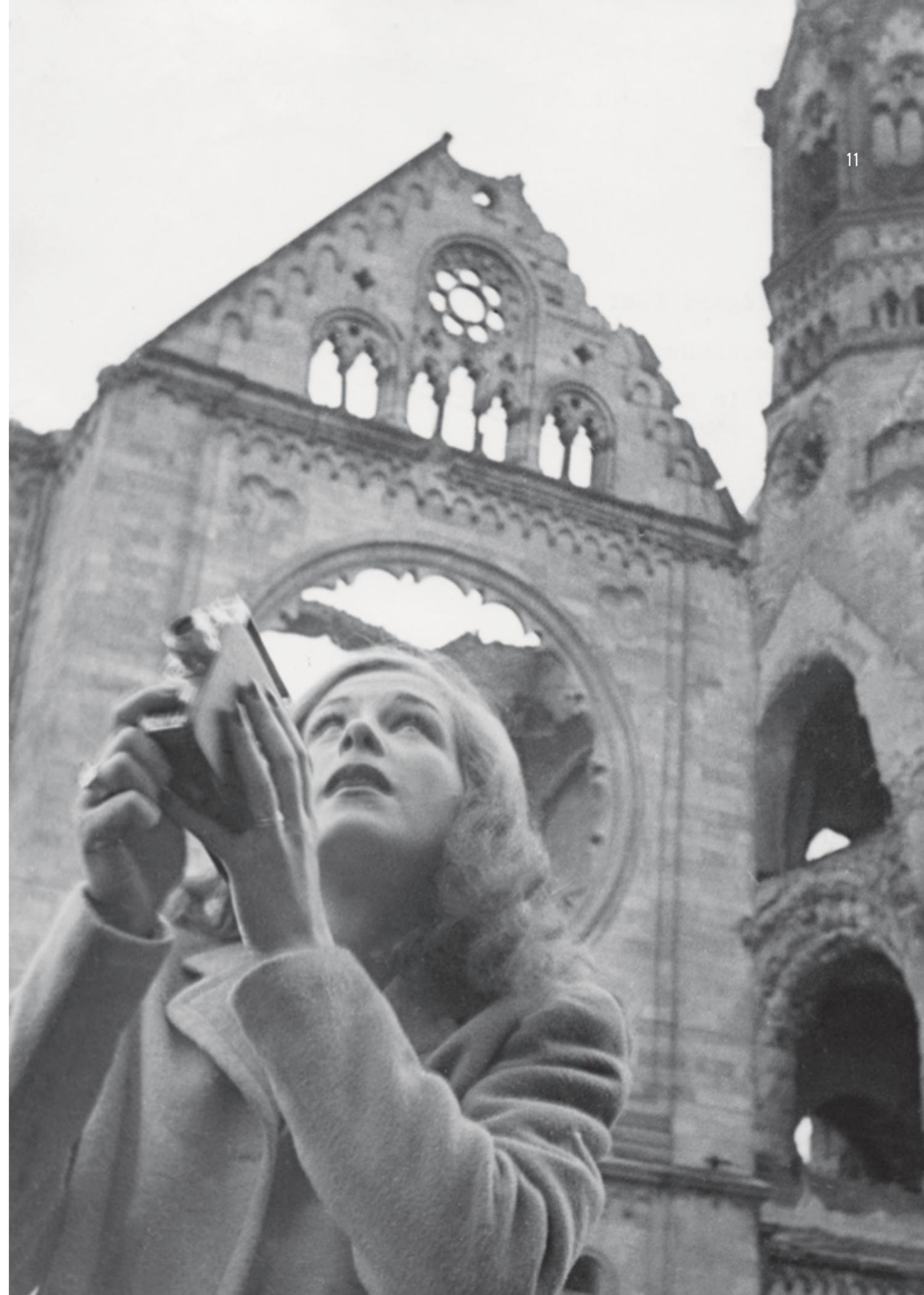
Sängerin und Autorin in Ulm, weit weg von Berlin, aber nah genug, dass ihre Berliner Mutter mit ihr nach dem Tod des Vaters wieder hierher zurückkehrte. Nach der Schulzeit, die sie in ihrer Biografie „Der geschenkte Gaul“ als „biestig“ beschreibt und in der sie immer wieder Attacken des Lehrkörpers, dessen Vertreter für sie eher „leere Körper“ waren, ausgesetzt war, beginnt die junge, nonkonforme Frau eine Ausbildung als Trickfilmzeichnerin. Doch warum sich in Fiktionen verlieren, wenn der Raum für die eigene filmische Identität offen steht?

Der Trickfilm war schablonenhaft, dahinter konnten Inhalte erfasst werden. So wie die Fenster der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Hülle für das transzendierende Licht sind, auf der Suche nach einem Mehr im Lichtermeer. Und so nimmt es nicht Wunder, dass die Zeichnerin aus dem eher synthetischen Film in den lebendigen, den Spielfilm wechselt. Nach einer mit vielen Entbeh-



Zwei Single
Cover der Decca

Hildegard Knef filmt 1947
an der Gedächtniskirche
ullstein bild





Bummel über den
Kurfürstendamm, 1957
ullstein bild

DAS PORTRÄT: HILDEGARD KNEF (1925-2002)

rungen und Nöten begleiteten Ausbildung zur Schauspielerin in Babelsberg und sehr erfolgreichen Auftritten an Berliner Theatern, wurde sie in der Nachkriegszeit durch den Film „Die Mörder sind unter uns“ einem großen Publikum bekannt. Als glaubwürdige Darstellerin, die einen Amerikaner geheiratet hatte, wurde sie nach Amerika verpflichtet, wo sie zwar einen Vertrag, aber keine Rollen bekam. Zurück in Deutschland, wählte sie Berlin als Ausgangspunkt und konnte hier mehr als brillieren.

Erneut wurde sie in Amerika engagiert, diesmal war es das Musical, das nach ihr suchte. Nach großen Erfolgen war sie davon überzeugt, sich auch als Schriftstellerin ausdrücken zu können.

Am Anfang standen die Malerei und das Zeichnen, dann kam der Film, danach das Musical, dann das gefasste Wort der Erfahrung, literarisch ausgedrückt in ihrem Erstlingswerk „Der geschenkte Gaul. Bericht aus einem Leben“. Begleitet wird ihr schriftstellerisches Schaffen von ihren Chansons, und das ist sicherlich für die jüngere Generation der andauernd manifezte Eindruck von Hildegard Knef. Auch die Zusammenarbeit mit der Rockband Extrabreit 1992 für eine Neufassung ihres Titels „Für mich soll's rote Rosen regnen“ brachte ihr viel Aufmerksamkeit ein.

Sie schreibt, geht mit ihrem zweiten Mann David Cameron nach England und wird Mutter einer Tochter, der sie den Namen Christina Antonia geben. Sie verfasst Chansons und findet Erfüllung beim Schreiben.

Rosen-Regen auch an ihrem Lebensende

Wie ein Applaus für die große Knef läuteten am 7. Februar 2002 die Glocken der Gedächtniskirche den Trauergottesdienst ein. Johann Sebastian Bachs Phantasie in G-Moll begleitete die Trauergäste zum Einzug. Die ganze Berliner Szene, die Hilde vertraut war, traf sich in der Gedächtniskirche – ein paar Momente lang ihre Gedächtniskirche – und jedes Glas-Element schimmerte wie ein Fenster zu ihrem Leben. Auf dem Sarg in der Kirche lag eine rote Rose, am Ende sollten es Hunderte werden, niedergelegt von den Trauergästen am Grab.



Trauerfeier, 2022
ullstein bild

Pfarrerin Sylvia von Kekulé betete Worte aus dem Psalm 116. Still hätte Hildegard Knef eines ihrer Lieder folgen lassen können, das wie ein Gebet anmutet: „Lass mich bei dir sein, so nah bei dir sein, dass dein Atem meiner wird, dein Gesicht ver-schwimmt, alle Ängste nimmt, lass mich bei dir sein. So nah bei dir sein, dass dein Atem meiner wird, wenn der Tag beginnt, uns die Stille nimmt, ist die Nacht schon nicht mehr weit.“

Dann spielten ihre Weggefährten Kay Lautenbach und Till Brönner das „Imagine“. Stell dir vor, was sie war, wo sie ist, wo wir ihr begegnen können: bei ihren Angehörigen und Freunden. Und bei den Berlinerinnen und Berlinern, für die der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit sprach. Einer wollte diese Ansprache stören und seine kontroverse Einstellung zum privaten Leben des Bürgermeisters darstellen. Das verursachte tiefe Betroffenheit, verletzte viele, brachte auf – den Störer brachte man weg.

Empörung kannte die große Knef auch. Wie war sie attackiert worden nach ihrem Film „Die Sünderin“! Der Boulevard stilisierte sie zu einer Unwürdigen und übersah: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Man deutete sie um, wie auch nach ihren Aufzeichnungen zu Romy Schneider, man beschimpfte sie als eine, die Deutschland hassen würde.

Aber das machte die Künstlerin stark und noch während ihrer Trauerfeier war sie für

DAS PORTRÄT: HILDEGARD KNEF (1925-2002)

so viele eine Art Schutzheilige: Sie stand für die Vielfalt in allem, auch für die Vielfalt Berlins, ebenso wie die seines Bürgermeisters. Dieses Lied gab in der Trauerfeier dazu die Antwort:

// Und ich dreh mich noch mal um nach den Linden, Untern Linden es ist September '72 und sie steh'n wie eh und je

Und sie wippen noch zum Abschied und ich möchte ihnen sagen wenn die Menschen mich nicht hörten ja, dann würd' ich ihnen sagen dass die Wurzeln, die sie haben auch die meinen sind. //

Die Karmelitin Therese von Lisieux hatte Ende des 19. Jahrhunderts ein geistliches Testament hinterlassen und geschrieben: „Ich werde meinen Himmel damit verbringen, Gutes zu tun auf Erden. Nach meinem Tode werde ich Rosen regnen lassen.“ Hildegard Knef hat diese Widmung gedreht: Sie wollte, dass die roten Rosen in diesem – irdischen – Leben regnen.

Gelebt und geliebt mit jeder Faser ihres Herzens

In der Trauerpredigt bezog sich Pfarrerin Sylvia von Kekulé auf zwei Worte: „Das eine: Für mich soll's rote Rosen regnen – ich will alles oder nichts. Das andere ein Vers aus der Bibel, aus dem

Johannesevangelium. Jesus sagte zu seinen Jüngern damals, zu uns heute: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Damit lädt er uns ein, dem Leben zu trauen. Niemand ist gefeit vor schmerzlichen Erfahrungen, vor Enttäuschung und Verlust. Aber wer sich dem verschließt, grenzt gleichzeitig das Schöne, das Beglückende, das Lebens- und Freudenspendende aus. Und das soll man über Hildegard Knef nun gewiss nicht sagen. Sie hat gelebt mit jeder Faser ihres Herzens. Sie hat geliebt mit jeder Faser ihres Herzens.“

Instrumental antworteten Till Brönner und Kay Rautenberg, Wolfgang Haffner und Pepe Bernds mit einem Stück aus Hildegard Knefs CD "17 Millimeter". Der Text erreicht alle:

// Wird Herbst da draußen, wie ich meine, Wird Herbst da draußen, und in mir.

Zwölf Bänke stehn und sind vergessen, Ein Tulpenbeet hat nichts zu tun, Ein Sonnenstrahl grüßt sehr gemessen Den Herbst da draußen, und in mir. //

Und alles in diesem Raum der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, der wie eine Alma Mater, ein nährendes und segenspendendes Seelenraum ist, der dieser Trauerfeier für Hildegard Knef ein Gedächtnis gab und bis heute gibt. Er atmet ihr Gebet: Lass mich bei dir sein, so nah bei dir sein. Nach der Aussegnung, begleitet von einem weiteren

Lied ihrer CD, stellte die Sängerin uns die letzte Frage: „Wer war froh, dass es dich gab?“

// Egal, ob man es mag, doch es kommt der Tag, Wo einer fragen wird, was den Menschen an dir lag. Drum stell' dich seinem Blick, versuche keinen Trick. Du lügst dir keinen Fluchtweg frei ins Grab. Er lässt dir keine Ruh', fragt unerbittlich: Du!

Gib mir Antwort – wer war froh, dass es dich gab?

Und du, du blickst zurück, betrachtest dein Geschick. Ein Scheiterhaufen, der geduldig brennt. Jedes Wort zerbricht, doch trifft die Sache nicht. Visionen, die man fürchtet und erkennt. Die Gesichter deiner Lieben, die durch die Zeit verdunkelt Und umwelkt von Traurigkeit. //

Viele Menschen waren und sind froh, dass es die Grande Dame gab. Einer davon ist Dieter Bornemann, der dem Verfasser sehr lebendig von dem Ablauf dieser bewegenden Trauerfeier erzählte, genauso wie Pfarrerin Sylvia von Kekulé. Danke!

GÜNTER LEITNER

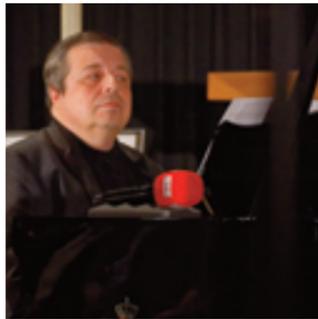
Günter Leitner, 1955 in Köln geboren, ist Stadtführer, Moderator, Autor, Trauerredner und Gründer von „Köln-Blick“, einem der ältesten Stadtführungsunternehmen von Köln. Er studierte Kunstgeschichte in Köln und Aachen. Als ausgewiesener Fachmann für Friedhofs- und Trauerkultur nähert er sich unterschiedlichen Persönlichkeiten und Akzenten mit immer neuen Blicken, auch über Köln hinaus.



Im Spätsommer 1949 an der Gedächtniskirche

RÜCKBLICK BENEFIZKONZERT FÜR DIE UKRAINE

Engagement und Benefizveranstaltungen der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sowie der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde für die Ukraine



Engagieren sich für Menschen in der Ukraine: Daniel Hope, Alexey Botvinov und Sebastian Koch (v.o.)

Ein ganz besonderes Benefizkonzert

Am 11. März fand in Kooperation mit der Bechstein Pianoforte AG ein Benefizkonzert für die Ukraine in der Gedächtniskirche statt. Die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche stellte die Räumlichkeiten des Ensembles am Breitscheidplatz zur Verfügung.

Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident a. D. Joachim Gauck. Der Geiger Daniel Hope, der Pianist Alexey Botvinov sowie der Schauspieler Sebastian Koch präsentierten ein fein abgestimmtes musikalisches und

literarisches Programm, das live im RBB übertragen wurde.

Als besonderen Gänsehaut-Moment beschrieben alle Anwesenden, dass der kurz zuvor zu Fuß aus der Ukraine geflohene Valentin Silvestrov, eine auf der Flucht komponierte Melodie am Flügel intonierte. Ein Friedensgebet von Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein, Vorsitzende der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, schloss die Veranstaltung ab.

Die Erlöse des Konzertes in Höhe von 13.760 Euro gingen an die Aktion Deutschland Hilft e.V. – Bündnis deutscher Hilfsorganisationen zur Unterstützung der Ukraine-Hilfe. ■



Weiteres Engagement der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde

Die evangelische Gedächtniskirchengemeinde wiederum stellte eine Wohnung im Gemeindehaus für Geflüchtete aus der Ukraine zur Verfügung. Diese wurde mit viel ehrenamtlichem Engagement renoviert, hergerichtet und bezugsfertig gemacht. Im Mai sind dort zwei Familien eingezogen.

Neben vielen privaten Spenden wurde das Projekt großzügig von Berliner helfen e.V.,

einer Einrichtung der Berliner Morgenpost, unterstützt. Vom 23. März, 18 Uhr, bis zum 24. März, 10 Uhr, fand ein Nachtkonzert mit Gebet und Jazz in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche statt.

Die Organisatoren Boris Bell und Birgitta Flick hatten dazu renommierte Künstler:innen eingeladen. Die Spenden für das Konzert gingen an die Katastrophenhilfe der Diakonie. ■

MENSCHEN RUND UM DEN TURM

In dieser Rubrik stellen wir Persönlichkeiten vor, die an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche engagiert sind oder in einer anderen Weise eine Beziehung zu dieser Kirche haben



Als ich am 24. Februar von dem Überfall Russlands auf die Ukraine hörte, war mir sofort klar: Wir dürfen nicht tatenlos zusehen, wir müssen helfen. Ich fühle mich persönlich betroffen, weil die Mutter zweier meiner Kinder aus Charkiw stammt. Ihre Eltern leben noch heute dort.

Eng mit der Ukraine verbunden, kulturell und auch wirtschaftlich, ist das Unternehmen C. Bechstein. In Kiew gibt es einen C. Bechstein-Salon, und wir haben mehrere Klavierwettbewerbe in der Ukraine sowie das Festival LvivMozArt im früheren Lemberg unterstützt. Dabei haben wir viele Freunde in der Ukraine gewonnen. Als Konsequenz hat Bechstein bereits 500.000 Euro an Hilfsorganisationen wie die Aktion „Deutschland Hilft“ und das Deutsche Rote Kreuz zugunsten der Ukraine gespendet.

Und wir haben eine Veranstaltung organisiert, die mich zutiefst bewegt hat: Das Benefiz-Friedenskonzert mit dem Geiger Daniel Hope und dessen ukrainischem Klavierpartner Alexey Botvinov. Zusammen mit dem Schauspieler Sebastian Koch traten sie im März dieses Jahres in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche auf – live übertragen im rbb Fernsehen. Die Kraft der Musik verband sich an diesem geschichtsträchtigen Ort mit der Kraft der Worte. Besonders die Ansprache von Bundespräsident a. D. Joachim Gauck als Schirmherr hat nachdrücklich auf mich gewirkt. Stark beeindruckt hat mich auch der hoch emotionale Auftritt des gerade aus der Ukraine geflüchteten Komponisten Valentin Silvestrov.

Nach diesem Konzert konnten wir Erlöse in Höhe von 13.760 Euro an die Aktion „Deutschland Hilft“ überweisen. Ich danke allen Mitwirkenden für ihre Unterstützung an diesem hell leuchtenden Abend in diesen düsteren Zeiten!

STEFAN FREYMUTH

Stefan Freymuth, 1964 in Berlin geboren, studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Berlin und ist Hauptaktionär und Vorsitzender des Vorstands der C. Bechstein Pianoforte AG sowie Vorstand der Carl Bechstein Stiftung. Das Klavierspielen lernte er mit sieben Jahren. Bis heute ist er von diesem Instrument fasziniert, weswegen er 2012 die Carl Bechstein Stiftung initiierte, die Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bietet, Klavier spielen zu lernen.



In den letzten sechs Jahren trat ich jeden Juni als Artist in Residence beim Odessa Classics Festival auf. Odessa ist ein Mekka für Geiger, was zunächst dem ukrainischen Geigenpädagogen Pjotr Stolyarsky zu verdanken ist. Sein Name steht für eine besondere Methode der professionellen musikalischen Ausbildung von begabten Kindern. Im Jahr 1933 gründete er die legendäre Stolyarsky-Musikschule in Odessa, an der noch heute gelehrt wird.

Odessa Classics wurde von meinem Freund, dem ukrainischen Pianisten Alexey Botvinov, gegründet. Durch ihn habe ich Odessa, sein reiches kulturelles Erbe und seine musikbegeisterten Menschen kennen und lieben gelernt. Alexey und ich hatten vor, im März 2022 in Kiew zu sein, um mit dem Komponisten Valentin Silvestrov zu arbeiten und ein Album mit seiner Musik aufzunehmen. Stattdessen haben wir nun gemeinsam Benefizkonzerte für die Ukraine in der

Frauenkirche in Dresden, aber vor allem in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin organisiert, die im Fernsehen übertragen wurden. Zu diesem Anlass spendete die Klaviermanufaktur Bechstein mehr als 500.000 Euro für die Ukraine, und der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck unterstützte uns ebenfalls.

Kurz vor dem Berliner Konzert gelang es dem 84-jährigen Valentin Silvestrov aus Kiew zu entkommen und sich zu Fuß über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Ihn an dem Abend bei uns zu haben, war besonders bewegend, gerade an einen so symbolträchtigen Ort wie der Gedächtniskirche, der wie kaum ein anderer in Deutschland für Frieden und Erinnerung steht. Danach waren wir umso mehr entschlossen, Silvestrovs Musik so bald wie möglich aufzunehmen, was uns kurze Zeit später gelungen ist.

Dies ist unser nächster Versuch, die ukrainische Musik am Leben zu erhalten. Es gibt noch viele andere Werke, die es verdienen, gehört zu werden. Besonders jetzt. ■

DANIEL HOPE

Daniel Hope, 1973 in Südafrika (Durban) geboren, ist ein in Berlin lebender Geiger. Bereits im Alter von 15 Jahren stand er als Solist mehr als ein Jahrzehnt lang zusammen mit Yehudi Menuhin auf der Bühne, der in dieser Zeit als Dirigent wirkte. Hope ist sehr vielseitig: U. a. ist er Moderator einer wöchentlichen Rundfunksendung (WDR), Autor, Konzertveranstalter und Solist. In vielen seiner Konzerten setzt er sich engagiert gegen Hass und Ausgrenzungen ein.

Untersuchung der Betonwaben

Der Glockenturm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein weiteres Mal eingerüstet. Lange schon war angekündigt, dass die Betonwaben und die blauen Betondickgläser saniert werden müssen. Etliche Jahre sind vergangen, in denen ihr Zustand und die Schadensursachen erforscht wurden, und noch mehr Zeit hat es gebraucht, die Finanzierung dieses Vorhabens auf den Weg zu bringen. Und auf diesem Weg befinden wir uns zurzeit noch immer: Denn weder ist im Detail beschlossen, wie und in welchem Umfang saniert wird, noch ist die Finanzierung in „trockenen Tüchern“.

Warum also jetzt ein Gerüst und vernehmliche Bauaktivität am Glockenturm? Die Sanierungsgeschichte des Glockenturms mit seinen Betonwaben ist lang und sie lehrt uns, dass der Turm, aber auch die anderen Gebäude im Ensemble von Egon Eiermann, Dauerpatienten mit chronischen Krankheiten sind. 1961 errichtet, erfuhr der Turm bereits acht Jahre später eine erste Betoninstandsetzung, erneut 1981 und zuletzt 1999. Seit 2013 ist der Bedarf der nächsten Sanierungswelle bekannt. An der Kapelle konnte die vierte Instandsetzung in den Jahren 2016-2017 vollzogen werden. Der Glockenturm stellt sich jedoch komplizierter, größer und teurer dar. Die Lasten, die damit verbunden sind, lassen sich nicht so leicht stemmen.

Wenn ein Gebäude grundsätzlich instandsetzungsbedürftig ist, stellt sich die Frage, ob die bisherigen Sanierungsversuche Pusch waren, oder ob die Konstruktion als solche sich technisch nicht bewähren konnte. Das gilt auch dann, wenn es sich wie bei den Betonwaben an der Stahlkonstruktion des Turms nur um eine Fassade handelt. In der Tat sind die Betonfertigteile des Glockenturms ein Sonderfall im Eiermannschen Repertoire der Waben. An einem Glockenturm wären Schallluken zu erwarten, oft lammellenartig angeordnete Bretter aus Holz oder Kupfer in fensterförmigen Öffnungen. Hier fehlen sie. Der Glockenklang dringt dennoch durch die geschlossen erscheinende Oberfläche der Waben nach außen. Egon Eiermann ließ hierfür kleinste Öffnungen im Beton ausführen, in jeder 2,70 Meter x 2,70 Meter großen Wabe 56 Stück, die von unten kaum sichtbar sind. Damit werden die Betonwaben nicht nur Passepartout und Träger der wunderbaren blauen Gläser, sondern auch noch Durchlass für das Glockengeläut.

Eher Brüsseler Spitze als rustikaler Tweed

Wenn man den Werkstoff Beton betrachtet, sind die Waben an der Glockenstube, also am oberen Teil des Glockenturms, eher Brüssler Spitze als rustikaler Tweed. Für die Haltbarkeit des Betons ist das jedoch ein Problem, das in den 1960-er und 1970-er Jahren so noch nicht bekannt war. Die Beweh-



Auswaschen des Betons

rungeisen im Beton können nicht durch eine ausreichend dicke Betonschicht vor Korrosion geschützt werden. Der treibende Rost führt zuerst zu Rissen, dann zu Absprengungen - und in der Folge zu herabfallenden Betonteilen.

Was hat das nun alles mit dem Baugerüst zu tun, das zudem nur auf drei Viertel der Turmhöhe aufgebaut ist? Schadensursachen und mögliche Instandsetzungsverfahren sind geklärt. Geklärt ist auch, dass das Ergebnis einer weiteren Sanierung wieder nicht von Dauer sein kann. Deshalb wird jetzt erprobt, ob der Austausch der beschädigten Betonwaben gegen völlig neue Exemplare eine Alternative sein kann. Im Juni wurde am Gerüst eine zwei Tonnen schwere Betonwabe samt ihrer 25 Gläser

vom Turm gelöst und am Gerüst herabgelassen. Eine Werkstatt in Potsdam hat die blauen Gläser ausgebaut und in eine weitere Spezialwerkstatt für Kirchenfenster nach Paderborn gebracht. Zuvor wurde nach genauer Analyse des Bestandes eine neue Betonwabe hergestellt. Die originale Beschaffenheit des Materials mit hellem Beton und weißen Quarzzuschlägen wurde dabei nachgefertigt, die Oberfläche „gewaschen“, das heißt als Waschbeton ausgeführt, so dass man die hellen Gesteinszuschläge an der Oberfläche sieht. Die Schalung, in die der Beton gegossen werden musste, bestand aus über 180 Einzelteilen.

Genaueste Untersuchung der demontierten Wabe

Die Geometrie der Wabe mit all ihren Schallöffnungen war zwar bekannt, es blieb aber lange rätselhaft, wie die vielen Durchbrüche und Öffnungen im Negativ der Schalungsförmigkeit hergestellt werden könnten und in welcher Reihenfolge sie ein- und wieder auszubringen waren. Um dies herauszufinden und das erste Muster einer neuen Wabe herstellen zu können, war vorher eine Probe nötig. Daher entstand zunächst eine verkleinerte Wabe mit nur 3 x 3 Glasfeldern, die derzeit an der Fassade des alten Turms gegenüber dem „neuen“ Glockenturm zu sehen ist.

Mit einem Muster aus zwei Waben im Originalmaßstab soll überprüft werden, ob das Alternativkonzept tragfähig ist: Die neue Wabe mit den 25 restaurierten Gläsern wird Ende Juli über das Gerüst nach oben gezogen. Eine angrenzende Wabe am unteren Turmschaft, die ohne Schallöffnungen etwas weniger filigran und weniger anfällig ist, wird in situ restauriert. Erst dann kann beurteilt werden, ob Bestand und Rekonstruktion optisch zusammenpassen und das Sanierungskonzept aufgeht. In der Zwischenzeit wird die demontierte Originalwabe unter Werkstattbedingungen noch einmal genau untersucht, um Schadensprozesse und vorangegangene Restaurierungen besser zu verstehen und Schlüsse für die Zukunft daraus zu ziehen.

An gleicher Stelle werden wir in der nächsten Ausgabe darüber berichten, welche weiteren Erfahrungen und Erkenntnisse wir über den Zustand und die Restaurierung der ersten 25 blauen Gläser haben sammeln können. Die Sanierung bleibt also spannend.

STEFFEN OBERMANN

Steffen Obermann, 1967 geboren, studierte Architektur und Denkmalpflege u.a. in Zürich, Stuttgart und New York. Zusammen mit Michael Ewerien leitet er das Berliner Büro für Architektur, Denkmalpflege und Bauforschung (adb-berlin.de). Daneben lehrt er am Karlsruher Institut für Technologie, arbeitet als Gutachter und Sachkundiger Planer für Betoninstandhaltung. Die von Egon Eiermann konzipierte Kapelle der Gedächtniskirche bezeichnet er als seinen Lieblingssort.



Herausgegeben von:
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche
Lietzenburger Straße 39 · 10789 Berlin
Tel. Stiftung: 030/21 01 86 08
Fax Stiftung: 030/217 60 90
E-Mail: stiftung@gedaechtniskirche-berlin.de
www.stiftung-gedaechtniskirche.de

Konzeption: Annette Scholl, (V.i.S.d.P.)
Redaktion: Angelika Clüver, Annette Scholl
Layout: Schafgans Design
Druck: Druckteam Berlin

Mit Beiträgen von:
Stefan Freymuth, Martin Germer,
Daniel Hope, Günter Leitner,
Steffen Obermann, Annette Scholl,
Ulrike Trautwein

Fotos:
Deutsche Stiftung Kinemathek: Seite 15
Titel (2. Reihe, rechts)
Fotostudio Kaufmann: Seite 2
Johannes Hoffmann: Seite 5
Titel (1. Reihe, rechts)
Steffen Obermann: Seite 18
Titel (1. Reihe, Mitte)
Annette Scholl: Seite 6
Deniz Saylan/C. Bechstein: Seite 17, links
Gerald Zabel: Seite 3, 8 – 9, 16
Seite 20, Titel (1. Reihe, links; 3. Reihe links)
ullstein bild: Seite 11, 12, 13
Titel (2. Reihe, links und Mitte)
Daniel Waldhecker: Seite 17, rechts

Weitere Informationen unter
www.blaues-glas.de

SPENDENAUF RUF

Blau es Glas



Liebe Spenderinnen und Spender, wir freuen uns sehr über Ihre Gaben!

Wir möchten Ihnen eine kleine Aufmerksamkeit mit Erinnerungswert schenken. Lassen Sie sich überraschen!

Sie haben Interesse an der Arbeit der Stiftung?

Sie würden das blaue Glas gerne einmal aus nächster Nähe sehen?

Sie haben Fragen zu der Sanierung?

BITTE NEHMEN SIE KONTAKT AUF MIT DER STIFTUNG

STIFTUNG KAISER-WILHELM-GEDÄCHTNISKIRCHE
ANNETTE SCHOLL

LIETZENBURGER STRASSE 39
10789 BERLIN

TELEFON: 030 / 21 01 86 08
FAX: 030 / 217 60 90

E-MAIL: STIFTUNG@
GEDAECHTNISKIRCHE-BERLIN.DE

WWW.STIFTUNG-
GEDAECHTNISKIRCHE.DE

SPENDENKONTO: STIFTUNG KAISER-WILHELM-GEDÄCHTNISKIRCHE
IBAN: DE23 1012 0100 1003 0591 47 · BIC: WELADED1WBB · SPENDENZWECK: BLAU ES GLAS

ÜBERWEISUNGSTRÄGER IN DER ZEITSCHRIFT ODER
ONLINE PER KREDITKARTE, LASTSCHRIFT UND PAYPAL



WEITERE INFORMATIONEN UNTER: WWW.BLAUES-GLAS.DE